

[15]

Der Kammerdiener des Kaisers.

Historischer Roman von J. Federjani-Weber.

'Habt Ihr außer uns noch jemand andern erzdihlt, das Ihr nach Wien reisen werdet?'... 'Ich raube Euch, nur unter starker Bedeckung den Ritt zu machen, denn der Kammerdiener des Kaisers lieh die Boten, welche mir an den Erzherzog Matthias sandten, uiberfallen und berauben. Er sandte mich allein, die mit demselben in Verbindung stehen, um sie vor dem Kaiser des Hochpfertrahs zu beschuldigen.'

Dem Kium der Umkleenden folgte Grabestille, denn sie verurtheilten beim Anblicke des Toten und zitterten fur ihn Sieger, der den Burgfriedern gelochten hatte. 'Im Namen des Kaisers, unfers glorreichen Herrn, verhafte ich Euch, General v. Rußwurm.'... 'Der Oberhofmeister Karl v. Vechtenstein trat aber dazwischen und rief: 'Die kaiserliche Leibwache steht unter meinem Befehle. Ich verbiete, das ein Soldat des kaiserlichen Heeres wie ein Verbrecher behandelt wird!'

'Sie trennten sich und Rußwurm ging am Abende in die Burg, um, wie er dies taglich that, dem Kaiser und der Markgräfin aufzuwarten. Heute war ihm das Glück nicht hold, denn es fand sich keine Gelegenheit, ihr allein zu begegnen, und er mußte sich mit einem stimmten Gruß aus ihren Augen bescheiden.'

'Das bellige Ahrrecht, das Euer apostolische Majestat einem schuldlos Verfolgten erthete, ist verleret worden.'... 'Das bellige Ahrrecht, das Euer apostolische Majestat einem schuldlos Verfolgten erthete, ist verleret worden.'

'Ihr seid ein Schwarzeher geworden,' erwiderte General Rußwurm. 'Diesmal ist Philipp Lang nicht an dem Subenstreich theilgeblieben. Wie konnte er das Ziel meiner Reize, das allen Geheimniß blieb, erfahren? ... Ich werde nur in Begleitung meines Dieners reisen, denn eine starke Bedeckung wuide Aufsehen machen und den Argwohn uneres Feindes wecken.'

'Der Kaiser wandte er sich zu Rußwurm und sagte: 'Ilebergeben Sie mir Ihrten Degen, Herr General!'... 'Der Oberhofmeister Karl v. Vechtenstein trat aber dazwischen und rief: 'Die kaiserliche Leibwache steht unter meinem Befehle. Ich verbiete, das ein Soldat des kaiserlichen Heeres wie ein Verbrecher behandelt wird!'

Als die Nacht hereinbrach, wandte er, verließ er in trüber Stimmung den Hofschloß, um die letzten Vorbereitungen zur Reise zu treffen.

Während Rußwurm den äußeren Burghof durchschritt, trat ihm plötzlich ein Bediensteter, der fremdlaudische Tracht trug, in den Weg und rief, als beide an einander prallten, laut: 'Deutscher Hund!'

Rußwurm geriet über diesen Schimpf in Zorn, packte den Frecden an der Brust und rief ihn kräftig zur Seite. Dieser zog den Stiefdegen, hielt ihn gegen die Brust des Generals und schrie: 'Graf Francesco Belgiofo fordert Euch zum Zweikampfe!'

'Das bellige Ahrrecht, das Euer apostolische Majestat einem schuldlos Verfolgten erthete, ist verleret worden.'... 'Das bellige Ahrrecht, das Euer apostolische Majestat einem schuldlos Verfolgten erthete, ist verleret worden.'

'Ihr seid ein Schwarzeher geworden,' erwiderte General Rußwurm. 'Diesmal ist Philipp Lang nicht an dem Subenstreich theilgeblieben. Wie konnte er das Ziel meiner Reize, das allen Geheimniß blieb, erfahren? ... Ich werde nur in Begleitung meines Dieners reisen, denn eine starke Bedeckung wuide Aufsehen machen und den Argwohn uneres Feindes wecken.'

Als die Nacht hereinbrach, wandte er, verließ er in trüber Stimmung den Hofschloß, um die letzten Vorbereitungen zur Reise zu treffen.

Der Waffengeklinge und die lauten Rufe des Grafen, mit denen er jeden Ausfall begleitete, hatten Vogenhchulen der Leibwache und Diener herbeigeklockt, die mit brennenden Augen und pochenden Herzen auf die Rämpfenden schauten; einige sandten dem Welschen zu, während die anderen dem Deutschen Sieg wünschten.

Auch der Oberhofmeister des Kaisers, Karl v. Vechtenstein, und Wenzel v. Rinsth erschienen. Als der erstere in einem der Rämpfer den General erkannte, rief er entsetzt: 'Rußwurm ist verloren. Wenn er Sieger bleibt, so verfällt er der Acht, die den Zweikampf im Hause des Kaisers mit dem Tode bestrafte!'

Der Deutsche hat gegesigt! Bisat! Bisat!' General Rußwurm hatte, als Belgiofo einen neuen Anstall machte, seinen Klinge mit der Spitze seines Degens kräftig in die Höhe geschlagen und ihm seine Waffe tief in die Brust gesteckt.

Er wurde durch das Geschrei derjenigen, die zum General hieten, unterbrochen: 'Der Deutsche hat gegesigt! Bisat! Bisat!' General Rußwurm hatte, als Belgiofo einen neuen Anstall machte, seinen Klinge mit der Spitze seines Degens kräftig in die Höhe geschlagen und ihm seine Waffe tief in die Brust gesteckt.

Der Welsche sank zu Boden und war eine Leiche.

lasse ich mir's gefallen! Kaiser Wilhelm war der dankbarste Theaterbesucher, er verließ als der letzte das Theater, und so lange noch irgend ein Theaterentwurf in der Karriere oder auf der Gallerie seinem Besuche Ausbruch gab, applaudirte auch der Kaiser mit. Ich sehe ihn heute noch, wie er die eine Hand in der Wunde (es war kurze Zeit nach dem rucklosen Nobiling'schen Attentate), mit der gekundten Hand die angeoffene Bedeckung, seinem Gesellen ausreicht. Einige Tage später gab der Regierungspräsident v. Bülow in seinem Saale in Westhofen dem Kaiser eine Matinee, in welcher ein Festspiel aufgeführt wurde, wobei die aristokratische Gesellschaft Wiesbadens mitwirkte. Ich hatte das Festspiel in Scene gelebt und viele Broden davon abgehaltn. Nach der Aufführung stellte mich Herr v. Bülow dem Kaiser vor. Als letzterer mich sah, rief er: Ah, das ist Junfermann! Ich habe hier gelacht, und ich danke Ihnen für die schönen Aebende. Ich bin auch wieder mit jung gewesen, als ich 'Ur de Franzosen' sah. Die Zeiten sind damals so gewesen, ich fenne sie, io war's, io war's. Und Sie haben es trefflich beanischaulicht! Als der Kaiser mit freundschaftlichen Besichtigung, trat Geheimrath v. B. zu mir und räumte mit ins Ohr: Junfermann, Vovengeldern-Höden! Der Orden blieb aus. Der Kaiser hatte sich die Sache lange überlegt, da er ja überhaupt an ostliche Schauplätze niemals Orden verlieh. Um mich für den entgangenen Orden zu entschädigen, erhielt ich bald darauf im Auftrage des Kaisers eine kostbare Breden-Garnitur, und Herr v. Janderstoss machte den schönen Bück, ich hätte eine Dekoration erwarnt, hätte aber doch ein Verhältniß erhalten. Nach Jähren kam Kaiser Wilhelm nach Stuttgart zur Truppenfeier, abends mußte ich ihm im Hoftheater wieder den 'Hohen Biebel' vorspielen, über den er stets io herzlich lachen konnte.

'Der Fall des Welthauses, Baring Brothers' in London ruff eine kleine Geschichte in Erinnerung, die sich vor Jahren im engeren Familienkreise des berühmten Bankhauses abspielte und damals viel von sich reden machte. Ein gewisser Labouchere, später hochgeschätztes Mitglied des englischen Parlamentes und Vorsitzender des Handelsministeriums, war in einem jungen Jähren, als er noch ein einfacher Angestellter in dem bedeutenden amerikaner Handelsbank von Hope & Co. thätig war, von seinen Chefs nach London entlannt, um mit Baring Brothers & Co. ein schweriges Geschäft abzuschließen. Bei dieser Gelegenheit bewies Labouchere die glänzenden Fähigkeiten, io daß er auf Grund seines Verstandes allen Ermertes davon zu denken mochte, sich um die Hand der reifenden 18-jährigen Wih Baring zu bewerben. Er machte von diesem hochgeliebten Plane seinen Chef unberobten Mitteilung, die aber lachten ihn einfach aus. 'Ja,' erklärte er darauf, 'als simpler Kommis würde ich natürlich mit langer Wale abziehen müssen. Wenn ich mich aber als Theilnehmer der Firma Hope & Co. vorstellen dürfte...' Theilnehmer der Firma Hope & Co. aber, junger Mann, wirdet halb belustigt, halb ärgerlich Mr. Hope hervor, 'wie in des Teufels Namen kommen Sie beim auf diese, gelinde gesagt, tolle Idee?' 'Ich wollte,' war behelbende Labouchere ein, 'mich nur verewgemeinern, Mr. Hope, falls ich das Glück haben sollte, der Schwiegerohn von Mr. Baring zu werden, ob Sie dann nicht zu Ihrem Theilhaber erennen würden?' 'Ja,' lachte Mr. Hope, 'wenn Sie der Schwiegerohn dieses Bankhauses waren, dann - warum nicht?' - 'Wahen Sie mir darauf Ihr Ehrenwort, Mr. Hope?' - 'Wahen Sie mir darauf Ihr Ehrenwort, gewiß! und reiche ihm die Hand.' - Einige Monate später belustete Labouchere wiederum in geschäftlichen Angelegenheiten des londoner Hans von Baring Brothers & Co. und da er hier vielfache Gelegenheiten fand, mit Wih Baring, seiner Angebcteten, in Berührung zu kommen, und das liebenswürdig, jungen Mädchen ihn in unverhofftester Weise auszeichnete, io hielt Labouchere den Augenblick für gekommen, sich bei ihrem Vater um ihre Hand zu bewerben. Der welsche Diplomant flortete in dem Augenblick, als Labouchere seine Bewerbung vorbrachte, diesen völlig brachlos und verdrübt an: 'Jo, Herr, kam es dann von seinen sonst-bekendeten Lippen, 'Ihd Sie des Teufels? Wer und was sind Sie denn, das Sie es wagen, sich um die Hand meiner - meiner Tochter, sage ich, Herr - zu bewerben. Sie, Herr Labouchere, einfach Labouchere, Handlungsdienner, der allerdings ein arbeitsamer Mann ist, aber, wenn ich mich über den Chef Labouchere rühmte, nicht nur Handlungsdienner bei der bedeutenden Firma Hope & Co., sondern deren Theilnehmer wäre, würden Sie auch dann noch, Mr. Baring, mir die Hand Ihrer Tochter verewgemeinern?' - Theilnehmer der Weltsfirma Hope & Co.? - In diesem Falle allerdings, junger Mann, würde sich die Sache schon anders stellen, und, voransgesetzt natürlich, das meine Tochter einverstanden - aber das ist io unannehmbar!'... In Gegen-theil, Mr. Baring! Ich erlaube mir nur die Frage, ob Sie mir Ihre Ehrenwort darauf geben wollen, das Sie gegen den Theilnehmer der Firma Hope & Co., als Jähren zukünftigen Schwieger-sohn' - 'Wenn meine Tochter einverstanden ist,' war Mr. Baring ein - 'Wenn Ihre Tochter einverstanden ist' - iuhr

Labouchere fort, 'nichts einzuwenden hätten?' - Unter dieser Voraussetzung, erklärte der Kaiser, neu, 'Ihd wensige Augen-blicke später sandte Labouchere folgende Depesche an sein Haus: 'Wollen Sie jetzt den Unterzeichneten, zukünftigen Schwiegerohn von Baring Brothers & Co. in London, das ihm seiner Zeit gegebene Ehrenwort einlösen?' worauf sogleich die Drahtantwort einkiel: 'Montieur Labouchere, zukünftiger Schwiegerohn von dem Herrn Baring in London, ist von dem Augenblick der Bereiffung an Theilhaber der Firma Hope & Co. in Antwerpen.' Und io erhob sich Labouchere durch einen geschickten diplomatischen Coup zu hervorragender Stellung und glänzender Laufbahn.

'Die Zukunft der Volksküche. (Häusliche Scene nach Einführung des neuen Geheißes.) Hans: 'Armer Papa!' - Der Vater: 'Warum bedauerst du mich denn?' - Hans: 'Du bist zu zwölf Stunden haßl verurtheilt worden, weil ich geteiden die Schale ohne Grund verlannt habe.' - Der Vater: 'Na, wenn du dir was zu schaden kommen läßt, mußst du doch bestrast werden; wie komme ich denn dazu?' - Hans: 'Auf Grund des Geheißes. Du mußt das Amtsbüchlein lesen. Da steht es dein; und der Lehrer meint, die Eltern wären jetzt überhaupt für alles verantwortlic. - Der Vater: 'Zwölf Stunden Haßl für aber doch wohl etwas hart.' - Hans: 'A, du bist noch mit einem blauen Auge obvongekommen. Peters Mutter ist zu einem ganzen Tage verhormt worden, - das Geheiß erlaubt das.' - Der Vater: 'Dann nim dich nur künftigh in Acht, das nichts wieder vorkommt.' - Hans: 'Es ist schon wieder was vorgekommen. Heute hat ich nichts genußt und der Lehrer hat mir dafür eine geistliche Strafbüchlein aufgegeben, - die wirst du wohlgeistlich auch machen!' - Der Vater: 'Das wird io immer idöner!' - Hans: 'Ja, der Lehrer meint, meine Unwissenheit kommt von häuslicher Vernachlässigung her; ach, es ist schrecklich, io einen ungerathenen Vater zu haben.' - Der Vater: 'Na, höre mal, Junge, die Weisheit wird mir zu haunt, - mich moogen aber bleibst du zuhanke und ich gebe in die Schule.' - Hans: 'Na, höre mal, Junge, die Weisheit wird mir zu haunt, - mich moogen aber bleibst du zuhanke und ich gebe in die Schule.'

'Auf der Brücke. Metzerfeld: 'Wenn ich nur ein Mittel wüß, um die inlanen Kapiere zum Steigen zu bringen!' - Feldmeier: 'Machen Sie Raden drauß!'

'Durch's Feuer. Frau A.: 'Nicht hoch, süßer Arthur, du hast mir ein Büchlein für das Konzert.' - Herr A.: 'Wag nicht! Geh nicht zur Thür hinaus bei demeltem abheulenden Wetter.' - Frau A.: 'Du bist mir doch einig geschworen, du gehst für mich durch's Feuer.' - Herr A.: 'Wag kein; aber nicht durch's Feuer.' - Frau A.: 'Wag kein; aber nicht durch's Feuer.'

'Keine Raffe. A.: 'Was haltst du da für einen abscheulichen Hund?' - B.: 'Was abscheulich? Das ist der reine Rassehund.' - A.: 'Ja, was für eine Rasse soll denn das sein?' - B.: 'Das ist ein wihlungartiger Doggenpösl!'

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Uns Paris meldet man, das der Ministerpräsident Freycinet formell seine Kandidatur für den in der Akademie durch den Tod Comu Auguste's erledigten Sitz angemeldet hat. - Kapitän Frivier trat gestern seine kommerzielle Mission nach Südafrika an.

Keine Theater-Nachrichten. Gustav v. Moser ist eben mit der Fertigstellung eines neuen Schwantes, 'Der Lebeamann' beschäftigt. Die Vorbereitung des Stückes findet in Gröblich statt. Am Hamburger Hoftheater fand eine neue Besetzung des Opernhauses statt. Die Besetzung der Hauptrollen ist: Der Herr von der anrichtigen, 'Familie Selts', arbeiten an einem neuen berlmer Drama. - Das Auftreten der auch hier bekannten 'Münchener' in New-York gestaltet sich nach den Aebnerungen der amerikanischen Besuche zu einem ununterbrochenen Triumph. Der Gedächtnistag ihrer Stühle, die originalen, feurigen Wiedergebete ihrer Vauentinnen hat sich im Sturm die Sympathien des dortigen deutschen Publikum erworben. - Henrik Ibsen hat loeben ein neues Drama vollendet. Ueber den Inhalt und Titel des Werkes, welches bereits vollständig fertiggestellt ist, verlannt noch nichts Bestimmtes.

In Wien fand die Wienerische Oper-Oper Manon Lescaun bei ihrer vorgehenden Einführung am Hofopernhaus eine sehr freundliche Aufnahme. Nach dem vierten Akte, welcher den Höhepunkt des Werkes bildet, erfolgten siebenmalige stürmische Hervortritte. Manneit erzielten voll Jaghabigkeit, von den Darstellern förmlich bewunsener, avemal und war nicht zu bewegen, den Hervortritten noch öfter Folge zu leisten. Die Musik ist überaus schön und feiner Charakteristik und düstiger Stimmung. Die Gesänge saugen sich wohlformreich, aber schleppend. - Nach der Einführung von Wasser's Oper 'Der Zauberer' wird in der Großen Karrier Oper mit der Einführung des 'Fidelio' begannen werden. Die Titelvoll wurde Wab. Rose-Laron, die Einübung und Leitung des Werkes der erste Kapellmeister Bauerli übernehmen.

Für die Redaktion verantwortlich: J. B. Albert Gerling in Halle.

Critik und Verlag von Otto Denkelt in Halle a. d. S.



seinen Gehren . . . Er stürzte nieder und wand sich unter Krämpfen, während unverständliche Worte, die Tierlauten glichen, von seinen Lippen brangen.

Dieser Anfall dauerte ein paar Stunden und endete, wie immer, mit einer Erschöpfung, die den Kranken bis zur Regungslosigkeit lähmte. Die Markgräfin ließ nicht vom Augenblick ab, auf das man den Lebenden gebietet hatte, denn sie wollte die Stunde abwarten, in der er wieder zum klaren Bewußtsein kam.

Ich werde mich dem Vater zu Füßen werfen und um die Begnadigung Rufwurms bitten, sagte sie sich, während sie auf Bewegung und Aufregung des Schlafenden achtete.

Aber auch Philipp Lang wich nicht von der Seite seines Herrn, denn er errieth die Absicht seiner Töchterin und schamte sich nicht.

General Rufwurm muß dem Bluträcher überliefert werden. Lang versammelte während der langen Ohnmacht des Kaisers seine Anhänger um sich und that dem Oberkammerer, Ulrich Desiderius v. Proskowski, der sein willenloses Werkzeug war, seinen Willen fund.

Nachdem der Kaiser sich wieder erhob, fragte ihn die Kaiserin: „Sie verlangen, daß General Rufwurm freigelassen werde. Er hat ja den welschen Grafen nur in der Nothwehr getödtet, sagen Sie.“

„Was ich will, das muß geschehen, erwiderte er barsch, und wären alle Teufel dawider!“ Rufwurm darf nicht am Leben bleiben!

Als Kaiser Rudolphus am andern Morgen wieder Herr seiner Sinne geworden, befahl er, daß General Rufwurm in das Verließ geschleppt und mit Ketten versehen werde.

Die ersten Räte erschienen, nachdem sich die Kunde von diesem heilen Befehl in Burg und Stadt verbreitet hatte, und begrüßten:

„General Rufwurm soll vor ein Militärgericht gestellt werden!“ Der Kaiser starrte sie mit wilden Blicken an und blies stumm; als sie ihre Forderung wiederholten, sagte er:

„Philipp Lang! Rathe, was geschehen soll?“ Dieser erwiderte zum maßlosen Erstaunen seiner Gegner:

„Ich bitte Euer Majestät hauptsächlich, das zu thun, was die Räte fordern.“

Der Kaiser starrte in die Hände und rief: „Erfährt, ihr Herren, das mein Kammerdiener nicht euer Feind ist . . .“

„Warum habt ihr die Forderung eurer Gegner zugestimmt?“ fragte der Oberkammerer Proskowski, nachdem sich die Räte entfernt hatten, den Philipp lang.

„Das soll nicht geschehen!“ unterbrach ihn dieser. „Ihr vergißt, daß in ein paar Tagen die Regimenter, welche zum Schutze des Kaisers bestimmt sind, abgelöst und durch neue ersetzt werden, die in meinem Sold stehen.“

„Ich heuge mich vor Eurer — Klugheit,“ erwiderte der Oberkammerer.

Die Ferkelhaft des Generals dauerte nur so lange, bis die neuen Leibwachen des Kaisers in die Burg eingezogen waren, dann mußte er vor den Offizieren derselben als Angeklagter erscheinen, und nach kurzen Verhörs und noch kürzerer Verurtheilung brachte sie das Urtheil: „General Rufwurm ist dem Blutbann verfallen!“

Donna Carolina litt Höllequalen, als sie das Todesurtheil erhielt, und rang vergebens nach Hülfe; sie hatte einen Fußfall beim Kaiser gefaßt und um das Leben des Geliebten gebeten. Vergebens.

Philipp Lang tauchte immer in den Augenblicke, wo sie das Herz des Vaters weich gestimmt hätte, wie ein böser Schatten auf und rief:

„Geben Euer Majestät den Mörder des Grafen Belgioso nicht los. Wenn Sie es thun, will ich ihn mit meinen Fäusten erwürgen.“

„Warum kümmerst du dich um General Rufwurm?“ fragte Kaiser Rudolphus.

„Er ist ein Feind meines Herrn,“ war dessen Antwort. „Und ein Hochverräter, der für Erzherzog Matthias die Kaiserkrone gewinnen will!“

Diese Worte verjagten stets den von Mißtrauen gepinigten Kaiser in maßlose Aufregung und machten ihn taub gegen alle Bitten der Tochter, seiner Räte und der Vertreter des Adels wie der Bürgerclassen Progs, welche einstimmig die Begnadigung des Generals Rufwurm verlangten.

(Fortf. folgt.)

„Wenn doch den Kopf der Diäbel holte!“ — Damit überdeckte er den Dache, wo ihn der Sturm heimgelassen hätte.

„Du fables, nobelster Tag sprach an, die Sonne verdeckte sich vor den Wolken und der Sturm fuhr handtrock, ganz nach Norden umsprühend, über das Meer, die Wellen haushoch bis an den Dache treibend.“

„Sich auf die Haut durchschlägt, fliegenden Haars, klopfenden Herzens, starrte sie hinaus in die See, ob sich nicht auf dem tosenden Elemente das dunkle Segel des Bootes zeigte, welches ihr den Geliebten wieder ans Land bringen sollte.“

„Aber lebendes Weien anher ihr war auf dem Decke zu sehen, das war ihr lieb, dann konnten sich die Anderen doch nicht an ihrer namenlosen Angst weiden.“

„Sich gegen die Haut durchschlägt, fliegenden Haars, klopfenden Herzens, starrte sie hinaus in die See, ob sich nicht auf dem tosenden Elemente das dunkle Segel des Bootes zeigte, welches ihr den Geliebten wieder ans Land bringen sollte.“

„Höchstlich fuhr sie zusammen, eine Männerfaust hatte sich schwer auf ihre Schulter gelegt. Steffen Langbehn stand hinter ihr und schaute ihr höhnlich in das Gesicht.“

„Schönes Wetter! Was, Sienna?“ brüllte er gegen den Sturm hin aus die.

„Steffen hab ich dich gern in das große Verlangen auf ihr ruhende Blume. Sie mußte wohl was Siessen Langbehn jetzt dachte.“

„Al — das soll mich wundern, wie das geht,“ rief sich Langbehn mit größerer Mühe jetzt bemerken.

„Sich gegen die Haut durchschlägt, fliegenden Haars, klopfenden Herzens, starrte sie hinaus in die See, ob sich nicht auf dem tosenden Elemente das dunkle Segel des Bootes zeigte, welches ihr den Geliebten wieder ans Land bringen sollte.“

„Sich gegen die Haut durchschlägt, fliegenden Haars, klopfenden Herzens, starrte sie hinaus in die See, ob sich nicht auf dem tosenden Elemente das dunkle Segel des Bootes zeigte, welches ihr den Geliebten wieder ans Land bringen sollte.“

„Sich gegen die Haut durchschlägt, fliegenden Haars, klopfenden Herzens, starrte sie hinaus in die See, ob sich nicht auf dem tosenden Elemente das dunkle Segel des Bootes zeigte, welches ihr den Geliebten wieder ans Land bringen sollte.“

„Sich gegen die Haut durchschlägt, fliegenden Haars, klopfenden Herzens, starrte sie hinaus in die See, ob sich nicht auf dem tosenden Elemente das dunkle Segel des Bootes zeigte, welches ihr den Geliebten wieder ans Land bringen sollte.“

„Sich gegen die Haut durchschlägt, fliegenden Haars, klopfenden Herzens, starrte sie hinaus in die See, ob sich nicht auf dem tosenden Elemente das dunkle Segel des Bootes zeigte, welches ihr den Geliebten wieder ans Land bringen sollte.“

„Sich gegen die Haut durchschlägt, fliegenden Haars, klopfenden Herzens, starrte sie hinaus in die See, ob sich nicht auf dem tosenden Elemente das dunkle Segel des Bootes zeigte, welches ihr den Geliebten wieder ans Land bringen sollte.“

„Sich gegen die Haut durchschlägt, fliegenden Haars, klopfenden Herzens, starrte sie hinaus in die See, ob sich nicht auf dem tosenden Elemente das dunkle Segel des Bootes zeigte, welches ihr den Geliebten wieder ans Land bringen sollte.“

es auch nicht so besorgt war Frau Carstensen nicht um ihr Kind, aber sie dachte, daß sich nicht leicht einer der „pobern“ Dolzsuchte, welche um diese Zeit zum Waibe gingen, in sie werden lassen konnte, und sie hatte sich's nur einmal in den Kopf gesetzt, einen reichen Schmiedelohn zu haben. Wer sollte dies aber anders sein als Steffen Langbehn?

„Viehlieb abends hatte sie lange mit ihm geredelt.“

„Steffen“, sagte sie am andern Tage, in einem so freundlichen, mütterlichen Tone, wie Sienna ihn noch nie bei ihr hörte, „als deine Eltern tot gingen, sagst du halb nackt auf der Straße, da habe ich dich in die Schürze gesteckt und mitgenommen und dich groß gemacht. Ach, du armes Weib, du! So elend wart ich! Ach und so mager.“ Frau Carstensen, im liebhabenden Gedanken ihres Edelmutts, wehete sich mehr und mehr in die Abtönung hinein, bis ihr die Thränen über die rauhlichen Waden rollten.

„Und nun — es könnte mich so gut werden — aber wenn du nun einmal nicht willst —“

Sienna wandte den Blick von der Alten ab, die stille vor sich hinleucht, ganz in die alten Zeiten verunken schien.

„Hörtest du mich doch verungern lassen“, schwebte Sienna auf der Zunge, aber sie sagte es nicht, sondern schlich in ihre Kränne, denn sie hatte in die lange an der Seite ihrer Bettstätte, die Worte der Altsagen erbaute, eine Saite ihres Gemüthes berührt, welche bei unwiderlichen Naturindrücken ihrer Art besonders lebhaft ausgetrieben zu sein pflegt.

„Du magst Steffen an dein Haus neu anzuführen, das mit Schilf gedecktes Dach auszubessern und die Stube zu weißen.“

„Das hat was zu bedeuten“, sagten die Leute und sie hatten recht, denn Steffen wollte nun Sienna mit Gewalt heimführen. Als alles fertig war, zog er sich seinen schwarzen Rock an, seine Lehnen abgetragene, lüchlige Unterhose an, was er belies zum letzten male bei der Vertheilung Frau getragene hatte, und ging beim Schimmerlicht zu Mutter Carstensen.

Sienna sah ihn kommen und hätte vor Schreden in die Erde sinken mögen, aber daß wich dieses Gefühl einer dumpfen Biederigkeit, und so stellte sie sich denn, wie es die Sitte erforderte, wenn er nur, sog er sich seinen schwarzen Rock an, seine Lehnen abgetragene, lüchlige Unterhose an, was er belies zum letzten male bei der Vertheilung Frau getragene hatte, und ging beim Schimmerlicht zu Mutter Carstensen.

„Ich komme als Freierrmann, Sienna“, begann Steffen Langbehn, den Hut lütfend.

„Das ich dich. Und wen willst du denn freien?“ gab sie mit rauher Stimme zurück.

„Am dich, Sienna.“

Sienna sah ihn mit großen Augen so lange an, bis er den Blick davon wand, und sich noch einmal bespaßte, ob so oder so, und da war's ja gleich, ob sie Steffen Langbehn seine Frau war oder die eines Andern. Ledig blieb sie doch nicht, daß war auf dem Dorfe nicht Sitte, da brauchte doch die Alte nicht mehr jeden Tag nach der Bahn zu gehen und sie konnte ihr vergetten, was sie an ihr gethan hatte. Schuldig mochte sie nun einmal niemandem etwas sein. Wenn Steffen Langbehn sie aber schloßen oder hungern lassen würde, dann wußte sie sich schon Rath's, sie hatte ja aber andere Häute zu verkaufen, als seine Verforderne sie geplatzt hatte.

„Es wird schon gehen, Sienna“, bräunte Steffen.

„Al — so kommt rein — und wenn's nicht geht, dann —“ Sienna's Augen funkelten so heiferfürt und ihre Figur knampte sich so gepaligt zusammen, daß Steffen davor erbleite.

Aber keine Leidenschaft für diese Mädchen dachte sich bis zu einem Grade gesteigert, daß er sie besitzen mußte, mochte es kommen wie es wollte.

Bunte Zeitung.

\* August Junfermann, der berühmte Reuterdarsteller, welcher noch in diesem Monat ein Gastspiel am hiesigen Stadt-Theater absolviren wird, war ein Weibling des verstorbenen Kaisers Wilhelm. Der Künstler schreibt darüber in seinen Memoiren eines Correspondenten's: „Mit Begehren des hochseligen Kaisers Wilhelm wurde ich nach Wiesbaden berufen, um ihm meine Reuterrollen vorzuspielen. „Sonne Wäite,“ Alt be Franzosenität,“ „Jochen Wäiel.“ „Du dröht die Rann weg.“ „Unfel Wäring“ lab sich der greite Monarch jedesmal bis zu Ende an, letzteren logar zuel Wäite hintereinander. — Im letzten Akte von „Unfel Wäring“ lab Axel von Blombom, ein wegen Schulden abgegangener Offizier, der insolge seiner Mithüttichkeit

auf seinem vom Vater übernommenen Gute sich erschließen will, wovon ihn Wäring abhält: „Ich will wieder in die Arme eintreten.“ Kaiser Wilhelm, der vorn in der Prosceniumloge lag, beugte sich entriistet über die Logenbrüstung und sagte: „Ja, ich nehme ihn aber nicht wieder!“ Am anderen Morgen kam ein Adjutant des Kaisers auf die Bühne und meldete, Se Majestät würde abends nochmals dieselbe Vorstellung besuchen, mir möchten aber die Worte, die ihm dinstlich vorgelesen hätten, fortlassen oder umändern. Und als nun am Abend der Darsteller des Axel von Blombom sprach: „Ich werde wieder in die Arme eintreten“ sagte: „Ich werde mir einen tüchtigen Inspektor wieder nehmen, und hoffe es dann doch noch in der Landwirtschafft zu etwas zu bringen,“ da nickte der alte hohe Herr recht freundlich mit dem Kopfe und sagte vernehmlich: „Al ja — so

Todtensonntag.

Erzählung von E. v. Wald-Bedtwich. (Vortsetzung.)

II.

Nun war ein Jahr ins Land gegangen und Steffen Langbehn hatte noch nicht wieder getraut, obgleich er sich flüchtig manchem Mädchen aus dem Dorfe zugewandt hatte. Sein Verlangen stand nun einmal noch Sienna, deren Genehmigung sich aber nicht im geringsten verheißt hatte.

Das reiste Steffen bis auf's Blut, und mehr als einmal war es zwischen ihm und Erich Völkmeier deshalb zu Streitigkeiten gekommen.

Die Gerüchte waren nun höher, der Winter rückte mit Riesenschritten heran und die Fischer waren jetzt nicht mehr die Rebe aus, um Würt zu fangen, sondern stellten die langen Leinen mit den verschöbenden Angelhaken daran auf den Dösch.

„Morgen stürmische Fahrt,“ sagte Erich zu Sienna, an deren Fenster geleht, gemüthlich seine kurze Thonpfeife dampfend, indem er zum nächsten Himmel aufblühte.

„Kann wohl sein. Gute Nacht. Geh schlafen,“ antwortete Sienna, das Schieberfenster schließend. Doch Erich flopfte noch einmal an die Scheiben.

„Du, Sienna!“

„Was soll's dem?“

„So mach doch mal auf.“ Sienna schob das Fensterchen wieder in die Höhe.

Als Erich sich am nächsten Morgen um drei Uhr erhob und verschlafen den Kopf zu der Kappe herausstreckte, welche in der halbtheligen Hausküche angebracht war, zog er ihn schnell wieder zurück.

„Was, wie das segt; Mutter, gib mir meinen biden Wollshawl mit. Vergiß auch den Könen nicht.“

Es war ein abwechselndes Wetter, der Nord-Ost trieb die See bis hoch auf den Strand, noch ein wenig stärker und es wäre unmöglich gewesen, hinaus zu gehen.

Erich zog doppeltes Holzzeug an, darüber den gelben Wachstuchmantel und den Schal und stülpte den Nordwestler auf den Kopf, sodas er wie eine braungethe Kugel aussah.

„Wollen wir?“ fragte kein Mittlicher, der inzwischen auch an den Strand gekommen war und dem das Wetter doch zu schlecht erschien.

„Natürlich,“ gab Völkmeier zurück. Heute war der Vintaufput, wenn der Sturm aber zunahm, ehe daß die die Schürze entzogen, so trieb er dieselben, Gott weiß wohin, der ganze Fang war verloren und gerade das, was heute verdient wurde, hatte Erich für das Bier, den Schnaps und das Tanged zur Sodzeit bestimmt.

Mit vieler Mühe gelang es den beiden endlich, das Boot flott zu machen, und als erst die mächtige Brandung hinter ihnen lag, da hatte es nicht mehr viel zu sagen, denn Erich und sein Gefährte waren die höchsten Seeer weit und breit.

„Nee, nee, bei Matternn ist's sicherer“, sagte Fischer Stralsendorf zu Steffen Langbehn, der immer noch unklüfftig, ob er fahren sollte, neben seinem Boote stand.

„Halt recht, Krüchan,“ entgegnete Steffen, ging aber noch nicht, sondern starrte in die See hinaus, die beiden Lichtpunkte, welche ab und zu hoch oben auf den Wellen aufschauten, aufmerksam verfolgend. Lange war ihm dies nicht möglich und so schaute er sich an, den Seemann anzutreten.

